

# Migration heute – eine Völkerwanderung?

■ STEFAN DONECKER

„Völkerwanderung“ war für die meisten Österreicherinnen und Österreicher bis vor kurzem ein harmloses, etwas verstaubtes Relikt aus dem Schulgeschichtsunterricht. Doch in den vergangenen Jahren erlebte der Begriff eine unerwartete Renaissance: Im Oktober 2015 sprach der umstrittene Autor Thilo Sarrazin in Wien auf Einladung des FPÖ-Bildungsinstituts über „Die neue Völkerwanderung. Risiken und Gefahren“, im Jänner 2016 zog der emeritierte Historiker Alexander Demandt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Parallelen zwischen den Ereignissen der Spätantike und der heutigen Migrationsproblematik. Seit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ der Jahre 2015 und 2016 nimmt das Schlagwort einer „neuen Völkerwanderung“ einen festen Platz in Medien und sozialen Netzwerken ein.

## Wortprägung des 16. Jahrhunderts

Die tagespolitische Relevanz der Völkerwanderung ist der vorläufig letzte Schritt einer langen Begriffsgeschichte. Geprägt von dem Wiener Humanisten Wolfgang Lazius in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wird die Völkerwanderung während der Aufklärung zu der Epochengrenze zwischen Antike und Mittelalter stilisiert, als die sie heute noch in unseren Köpfen präsent ist. Im 19. Jahrhundert rückt der Begriff schließlich ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit: Felix Dahns „Ein Kampf um Rom“ ist der meistgelesene Professorenroman, den jeder deutsche Gymnasiast am Nachtkästchen stehen hat. Die Völkerwanderung findet Eingang in die Populärkultur und wird zu *der* Meistererzählung des deutschen Nationalismus: Goten, Vandalen, Langobarden und andere germanische Völker hätten das Römische Reich in die Knie gezwungen

und dabei ein zeitloses Beispiel heldenhafter Tugend gegeben, auf das die Deutschen, als ihre Nachfahren, mit Stolz zurückblicken könnten.

## Antike „Völkerwanderung“ eine Fiktion

Die moderne Geschichtswissenschaft hat aufgezeigt, wie unzutreffend dieses Bild der patriotischen Nationalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts war. Wandernde „Völker“ – im Sinne von Abstammungsgemeinschaften – sucht man in der Spätantike vergebens. Die Protagonisten der sogenannten Völkerwanderungszeit, in lateinischen Quellen als *gentes* bezeichnet, waren in der Regel vielsprachige, polyethnische und oft kurzlebige Militärverbände, die nicht durch Blutsverwandtschaft miteinander verbunden waren. Ebenso wenig kann man von einer Auseinandersetzung zwischen Rom und den Germanen sprechen. Kein Anführer einer barbarischen *gens* jener Epoche beabsichtigte, die römische Zivilisation zu zerstören. Im Gegenteil: erfolgreiche „Warlords“ waren üblicherweise bestrebt, in ihren Herrschaftsgebieten Kontinuität zu signalisieren, einen römischen Titel anzunehmen, römische Münzen zu prägen und sich, wenn möglich, vom Kaiser in Ravenna oder Konstantinopel legitimieren zu lassen. Der Antagonismus zwischen „Römertum“ und „Germanentum“ war eine Fiktion des 19. Jahrhunderts.

Dementsprechend überrascht es bei näherer Betrachtung auch nicht, dass der Umbruch der Spätantike oft überschätzt wurde. Das 4., 5. und 6. Jahrhundert waren zweifellos eine Krisenzeit, dennoch überwogen die Kontinuitäten im Alltagsleben, in der Verwaltung, in der Kultur und in der Religion gegenüber den Einschnitten. Für



Stefan Donecker ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Mittelalterforschung der ÖAW.

■ Der Kontrast zwischen den schlagkräftigen Militärverbänden der Spätantike und den unbewaffneten, politisch ohnmächtigen Menschen könnte größer kaum sein.

einen Zeitgenossen änderte sich mit dem vermeintlichen Epochendatum 476 nur wenig. Statt von einem Ende des römischen Reiches spricht die heutige Forschung von einer Transformation der römischen Welt und anerkennt, wie viel Römisches im Karolingerreich, im byzantinischen Osten und in der arabischen Welt Bestand hatte.

### Unzulässige Gleichsetzung

Die Meistererzählung vom germanischen Triumph über Rom wurde von der modernen Geschichtsforschung dekonstruiert – doch das ist nicht das Schlimmste, was ihr in den letzten Jahren wiederfahren ist. Die Entwicklung entbehrt nicht einer bitteren Ironie: Nachdem sich das deutschnationale Lager 150 Jahre lang für die vermeintlich germanischen Völker der Völkerwanderungszeit begeistern konnte, hat sich die Bewertung heute gänzlich ins Gegenteil gekehrt. Dieselben *gentes* der Spätantike werden von einer neuen Generation der europäischen Rechten zum Zerrbild einer kulturell rückständigen, angeblich integrationsunwilligen Flüchtlingswelle stilisiert.

### Kein Umbruch, sondern Transformation

Bei näherer Betrachtung erweist sich diese aktuelle Instrumentalisierung der Vergangenheit als mindestens ebenso widersinnig wie die Verklärung der Germanenstämme im 19. Jahrhundert. Es ist meiner Ansicht nach völlig unzulässig, die Migrationsbewegungen seit dem Sommer 2015 mit den Ereignissen der Spätantike gleichzusetzen und von einer „neuen Völkerwanderung“ zu sprechen. Zunächst muss betont werden, dass die barbarischen *gentes* der Spätantike gut organisierte und militärisch effektive Gruppen waren, die in innerrömischen Konflikten Position beziehen, hier für einen lokalen Usurpator, dort für einen Kaiser kämpfen oder auch ihre eigene Politik verfolgen konnten und diese, wenn nötig, mit Waffengewalt durchzusetzen vermochten. Der Kontrast zwischen diesen schlagkräftigen Militärverbänden der

Spätantike und den unbewaffneten, vom Krieg flüchtenden, politisch ohnmächtigen Menschen, die 2015 und 2016 nach Europa drängten, könnte größer kaum sein – und an dieser Tatsache ändern weder Verbrechen einzelner Individuen und noch weniger die bizarren und realitätsfernen Bürgerkriegsszenarien, die von verantwortungslosen Politikerinnen und Politikern an die Wand gemalt werden, etwas.

### Grundlegendes Konzept des Nationalstaates

Doch auch auf einer noch grundlegenden Ebene werden die argumentativen Defizite der „neuen Völkerwanderung“ deutlich: Die aktuellen Diskussionen um Integration von Flüchtenden sind eingebettet in das Konzept des Nationalstaates. Dieser Sachverhalt ist keineswegs überraschend, denn seit mehr als zweihundert Jahren leben und denken Europäerinnen und Europäer in nationalen Kategorien. Die Nation ist ein komplexes Faktorenbündel aus Sprache, Kultur, ethischen Werten, Tradition, Religion, verbunden und getragen vom Willen der Menschen zu einem gemeinsamen politischen und Handeln und als solche Grundlage unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Um jene ideelle Gemeinschaft drehen sich viele unserer heutigen Debatten: Werden sich Zuwanderer und Zuwanderinnen in unsere Nation integrieren können? Akzeptieren sie die unterschiedlichen ethischen Werte, die jeder und jede einzelne von uns – abhängig von der individuellen politischen Überzeugung – als essentiell für die österreichische Nation ansieht? Wird sich unsere Nation verändern? Wird Österreich aufhören, eine christliche Nation zu sein? All diese Überlegungen rücken das Konzept der Nation in den Mittelpunkt.

### „Nation“ als Phänomen der Moderne

Für einen Bewohner des römischen Imperiums im 5. Jahrhundert hätten derartige Fragen aber keinerlei Sinn ergeben – denn es gab keine „römische Nation“. Ideelle

Grundlagen des politischen Handelns existierten zweifellos, und die Quellen erlauben uns, zumindest für die römischen Eliten derartige Ideale – einen Reichsgedanken, die Loyalität zum Kaiser, die römische Tradition – nachzuvollziehen. Unser Verständnis von Nation, diese ineinander verflochtenen Diskursstränge von Staatlichkeit, Kultur, Ethik, und Sprache, ist jedoch ein typisches Phänomen der Moderne, das für die Bewohner und Bewohnerinnen des römischen Imperiums nicht nachvollziehbar wäre. Von „integrationsunwilligen Barbaren“ im 5. Jahrhundert zu sprechen bedeutet, eine grundlegende Voraussetzung der Geschichtswissenschaft zu missachten – die Sensibilität gegenüber Denkstrukturen einer bestimmten Epoche. Integration, so wie wir sie heute verstehen, als Schlüsselfrage unserer Migrationsdebatte, kann ohne das Paradigma der Nation nicht gedacht werden.

Doch obwohl es unangemessen und keineswegs zielführend ist, Parallelen zwischen Gegenwart und Spätantike zu erzwingen, erfreut sich das Schlagwort der „neuen Völkerwanderung“ wachsender Beliebtheit. Einem beträchtlichen Teil der Autorinnen und Autoren, die jenen Begriff verwenden, geht es nicht um einen sachlichen historischen Vergleich. Das Schlagwort ist nur zu gut geeignet, um Ängste zu schüren – Ängste, dass Zuwanderer die Herrschaft in den Zielländern an sich reißen könnten, Ängste vor einem zivilisatorischen Verfall oder vor einem Ende vertrauter Kultur. Selbst wenn derartige Bedrohungsszenarien argumentativ kaum haltbar sind, vermag der bedrohliche Unterton des Völkerwanderungsbegriffes seine Wirkung zu entfalten.

### Völkerwanderung und Verfall

Doch um zu funktionieren, bedurfte und bedarf die historische Meistererzählung der „Völkerwanderung“ stets eines zweiten, komplementären Narrativs – des Verfalles und Niederganges des römischen Imperiums. Der große britische Gelehrte Edward Gibbon hat dieses Motiv mit seinem Meisterwerk, „The History of the Decline and

Fall of the Roman Empire“ im kollektiven Gedächtnis Europas festgeschrieben, und bis heute ist das Bild des schwach und weich gewordenen Imperiums präsent. Erst die römische Dekadenz komplettiert die „Völkerwanderung“ zu einer wirkmächtigen Erzählung – und in fast allen Wortmeldungen über eine „neue Völkerwanderung“ schwingt derselbe Gedanke mit: So wie Flüchtlinge aus dem Nahen Osten die Barbaren unserer Zeit seien, genauso sei die Europäische Union mit dem römischen Reich zu vergleichen, aufgebläht, marod zum Niedergang verurteilt. Mit einem einzigen simplen Schlagwort können Rechtspopulisten und Rechtsextremisten die beiden Kernpunkte ihrer Agenda bedienen: Xenophobie und eine grundlegende Ablehnung des europäischen Gedankens – auf den Punkt gebracht in der ebenso griffigen wie gefährlichen Formulierung der „neuen Völkerwanderung“. ■

■ Integration als Schlüsselfrage unserer Migrationsdebatte kann ohne das Paradigma der Nation nicht gedacht werden.



Guillaume Bruère, 08.03.2013 (Fußwaschung Christi), Farbstift, Ölkreiden auf Papier, Courtesy der Künstler